

General Anzeiger



(Collegiale Zeitschrift.)

(Collegiale Zeitschrift.)

erschint täglich Donnerstags zwischen 7-8 Uhr.
 Abonnement 50 Hgr. pro Monat frei im Haus.
 Durch die Post unter No. 2887 Rfr. 1.50 per Quart. erh. bezugsfähig.
 Inseratensätze: 30 Hgr. pro Zeile 10 Hgr.; auswärts 40 Hgr.;
 20 Hgr.; Retenanz 10 Hgr. Bei Wiederholungen Rabatt.
 Anzeigen-Annahmestellen:
 Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße No. 57.
 Filial-Expeditionen: Singsängerstraße No. 13.
 Filial-Expeditionen: Singsängerstr. 11 (Hofstr. gegenüber),
 und in sämtlichen Distrikten.

für Halle und den Saalkreis.

Landwirthschaftliche Gratisbeilage
„Der Bauernfreund.“
 Für Abgabe unentgeltlicher Schriftstücke keine Verantwortlichkeit.

Verantwortlich:
 Rudolph Heine (Halle, Handel- und Volkswirtschaftslehre)
 Wilhelm Zeise (Halle, Theater, Musiklehre)
 Adolf Fiedler (Halle, Musiklehre)
 sämtlich in Halle a. S.
 Redaktion: Singsängerstraße No. 13 (Hofstr.)
 Druck und Verlag von W. Rühl & Co. in Halle a. S.
 Zeitung No. 312.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Giebichenstein, sowie sämtliche Ortshschaften des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen, insgesamt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Kaisers Geburtstag.

Halle, 26. Januar.

Kaiser Wilhelm feiert morgen seinen 36. Geburtstag; auch in diesem Jahre werden sich die deutschen Bundesfürsten entweder persönlich nach Berlin begeben, um dem Träger der deutschen Kaiserkrone ihre herzlichsten Glückwünsche und Segenswünsche darzubringen, oder sie werden ihre Vertreter nach der Reichshauptstadt entsenden. Seit vor einiger Zeit in der Presse die Mittheilung auftauchte, es habe sich zwischen dem Kaiser und dem Könige von Bismarck ein gespanntes Verhältnis herausgebildet, konnte man anfänglich meinen, die Ereignisse unter den deutschen Bundesfürsten habe einen Stoß erlitten, glücklicherweise erwies sich die Gerüchte als unbegründet, und es ist eben dem Könige von Sachsen gerade vor dem König von Bismarck, welcher es sich nicht nehmen lassen will, den Kaiser persönlich anzuschauen und ihn seiner aufrichtigsten Sympathien zu versichern.

Es wird der Geburtstag des Kaisers ganz von selbst ein Symbol der deutschen Einheit und Einigkeit, und den Bismarckern derselben, mögen sie nun in Deutschland selbst oder im Auslande wohnen, wird die häusliche Freude, daß die deutsche Einigkeit in's Wanken gerathen könne, nicht zu Theil.

Es ist in Sachsen, dem Lande, in welchem das Verhältnis zwischen Fürst und Volk von jeher ein gutes war, ein alter Brauch, daß an der Feier des Geburtstages des Königs das Volk lebhaften Antheil nimmt, den Tag zu einem festlichen macht, und diese schöne Sitte ist auf weite Kreise des deutschen Volkes übergegangen, selbst das Deutsche Reich wieder erstanden und mit ihm das Kaiserthum von Neuem aufgestellt ist. In allen deutschen Gauen, so weit die deutsche Zunge klingt, wird morgen Kaiser's Geburtstag festlich begangen, überall, wo der Gedanke an Kaiser und Reich lebendig ist, rüsst man zur festlichen Feier.

Nicht nur äußerliche Solbungen sind es, welche man dem ersten deutschen Fürsten erweisen will, sondern man will durch Annehmlichkeiten an der Feier betheiligen, daß man in ihm den Repräsentanten des deutschen Volkes erblickt und verehrt. Im Börsenspekulationsgeschäft, bei aufstrebenden Firmen, die sehr streng gezeichnet, und was man ihnen von früherer Kindheit an einimpft, daß es ein hohes Ehr- und Pflichtengefühl. Von diesem sind alle Könige nicht befreit gewesen, welche auf Preußen's Thron gesessen, und wir dürfen uns als Deutsche beglückwünschen, daß auch jetzt wieder ein Fürst den Thron zieht, welcher an Pflichtengefühl und Pflichterfüllung seines Gleichen nicht und Geborn aus dem Volke als unüberbietbares Beispiel voran leuchtet.

Kaiser Wilhelm ist eine selbständige Natur, ein scharf angelegter Charakter, er handelt fähig und entschlossen und folgt keine Fügung so an, daß er nicht nur die ihm von seinen Ministern vorgelegten Schriftstücke, sondern auch seine Namensunterschrift verweigert, sondern daß er eigene Ideen zur Ausführung zu bringen sucht. Auf diese Weise greift er handlung in die Politik ein, und so ist es nur natürlich, daß er seine Anordnungen und Weisungen der öffentlichen Kritik ausgesetzt sieht und daß er häufig dem Widerspruch anderer Deutender begegnet. Dieser Umstand, daß man nicht allen vom

Kaiser ausgehenden Maßregeln nicht und unbedingt zustimmen kann, darf uns indessen nicht zurück halten, daß wir der Person des Kaisers und seinen vortheilhaften Charaktereigenschaften alles Lob überfahren lassen. Der Kaiser ist unermüdlich besorgt auf die Wohlfahrt des deutschen Volkes, daran auch nur im Entferntesten zu zweifeln, wäre ein freies Völkchen, und wenn sich in der rauhen Wirklichkeit auch Mängel anders gestaltet, als es im Dingen geschieht und im Kopfe gedacht war, so läßt sich daran nicht rütteln, daß der Kaiser allezeit von den besten, reifsten, besten Absichten befeuert ist.

Man hat früher wohl manchmal gesagt, daß Ausland den Reue der Deutschen um einen Staatsmann wie den Fürsten Bismarck. Selbst wenn man sich vor Ueberbeherrschung zu fürchten beschränkt ist, wird man nicht dürfen, daß unter den Monarchen Europas Kaiser Wilhelm durch die ganze Gegenwart seiner Persönlichkeit eine besondere Stellung einnimmt. In dieser Persönlichkeit liegt nicht nur ein großes, nicht unglückliches, keine Jagdbegierde, keine Feindschaft, sondern ein fester Wille, der auf der anderen Seite doch nicht zu strengem Eigensinn auszuwachsen. Es sind erst wenige Wochen her, seitdem der Kaiser einer Reihe geliebter Gäste im Neuen Palais ganz unerwartet einen zweiwöchigen Vortrag über Marineangelegenheiten hielt. Sämtliche Anwesende waren überaus, in welchem meisterhaften Vortrage der Kaiser die Materie beherrschte, es war ein rein wissenschaftlicher Vortrag, den der gewöhnliche Fachmann nicht besser hätte halten können.

Der Kaiser führt Deutschlands Schicksal zu unserm Schutz und Trutz, und das Volk ist tief durchdrungen von dem festen Vertrauen, daß dieses Schicksal in der richtigen Hand nicht und wohl aufgehoben ist. Wir sind und bleiben ein wackeres Volk, das zwar vom Auslande gedroht, aber auch geschützt ist. Und daß das Schwert blank geschliffen bleibt, das ist gleichwohl aus der Sache selbst, wenn man es wagt, uns anzugreifen, dafür sorgt unser Kaiser.

Wäre höher noch als die Sorge um Deutschlands Schutz und Wehr rechnen wir es dem Kaiser an, daß er unablässig bemüht ist, den Frieden Europas aufrecht zu erhalten, daß er nicht unterläßt, um bei den anderen Monarchen in diesem Sinne zu wirken, daß er die Machtstellung und das politische Gewicht Deutschlands benimmt, um bel drohenden Verwicklungen in friedlichem Sinne zu vermitteln. So gelangt es, für Deutschland, für Europa den Frieden aufrecht zu erhalten und weiter zu bauen an den Werken des Friedens und unserer kulturellen Entwicklung. Und auch da ist es wieder der Kaiser, welcher an dem Weisheit in aller Ruhe mitwirkt. Es sind schwere Probleme, welche der Lösung harren, die Aufgabe ist eine riesengroße und die Zeiten sind eint. Wenn aber der Träger der Krone für die Aufgaben, welche die nächste Zeit dem deutschen Volke stellt, nicht nur genaues Verständnis besitzt, sondern auch von dem idealen Streben befeuert ist, selbst mitanzuhängen an der Lösung dieser Aufgaben und seinen Einfluß in dieser Richtung geltend zu machen, so darf sich ein Volk zu einem solchen herrlicher beglückwünschen.

Wäre es dem deutschen Volke vergönnt sein, unter Kaiser Wilhelm's trauervollem Scepter sich der Segnungen des Friedens noch lange zu erfreuen zu seinem Glück und zu seiner Wohlfahrt.
 Hoch Kaiser und Reich!

Deutscher Reichstag.

Berlin, 25. Januar.

23. Sitzung. Nachm. 1 Uhr.
 Am Tische des Bundesrats: Nieberding.
 Der Abg. von Balaß hat sein Mandat niedergelegt.
 Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Gesetzentwurfs, bet. die privatrechtlichen Beziehungen der Binnen-

Schiffahrt.
 Staatssekretär im Reichsjustizamt Nieberding: Die beiden uns beschäftigenden Vorlagen über die Binnen-Schiffahrt und die Binnerei sind gewissermaßen ein Stück des großen Seegesetzwerkes über das bürgerliche Recht, welches, wenn unsere Erwartungen in Erfüllung gehen, im Laufe des nächsten Jahres den Reichstag beschäftigen wird. Es gibt kein Gebiet des bürgerlichen Rechts, welches so viel Rechtsunsicherheiten, Rechtsunsicherheiten und eine solche Rechtsunordnung aufweist, wie dasjenige des Binnen-Schiffahrtswesens. Internationales Recht und Landrecht durchkreuzen sich hier, so daß für die Schifffahrt erhebliche Schwierigkeiten erwachsen. Die Regelung wollte der schwierigen Stellung der Klein-Schiffahrt so weit als möglich Rechnung tragen und daß deshalb Vertrauensmänner der kleinen Schiffer, vorzugsweise aus dem Oder- und Elbegebiete, zur Vertretung über dem Gesetzentwurf hinzugezogen. Das Ergebnis dieser Verhandlung liegt Ihnen jetzt vor. Für die Verantwortlichkeit der Schiffsmannschaft war eine umfassende Regelung nicht möglich, denn die Benennung der Schiffe steht unter der Oberbehörden, die Schiffsleute sind gewerbliche Arbeiter, ihre Rechte und Pflichten richten sich nach der Gewerbeordnung. Im Allgemeinen handelt es sich hier um privatrechtliche Beziehungen. Die Besatzung erhält nur in gewissen Fällen die Befugnis einzutreten und einen Schiffsanwalt, der seinen Dienst bürschaftlich verläßt, zwangsweise wieder in den Dienst zurückzuführen, wenn durch das Verlassen des Dienstes die Interessen der Schiffahrt besonders gefährdet werden. Sodann soll der Bundesrat die Befugnis erhalten, den Befähigungsnachweis für Schiffer zu verlangen. Auf der Elbe, Weser und Donau wird der Befähigungsnachweis schon jetzt verlangt; auf dem Rhein ist er in den letzten Jahren wieder beseitigt worden. Da sich der Verkehr auf den Strömen bedeutend gehiegt hat, dürfen zu Schiffsführern nur demnach, technisch ausgebildete Leute zugelassen werden.

Abg. Patach (Str.) beruft sich zur Kritik des Entwurfs auf die Eingabe der Interessenten. Die Central-Verein für Binnen-Schiffahrt haben gerade erklärt, daß der Entwurf die Rechte, welche diesen Verein durch Prozesse vor den Gerichten mißhandelt, und daß die Klein-Schiffer nicht gehört worden seien, sondern nur die Großen. Dieser Vorwurf trifft allerdings nicht zu. Es haben bei der Begutachtung Klein-Schiffer in großer Anzahl mitgewirkt.

Abg. Richter (Str. Bsp.) erhebt an, daß das Bedürfnis der gesetzlichen Regelung der in Rede stehenden Verhältnisse ein dringendes ist. Das das Elemente der Klein-Schiffahrt sich in einem Nothstand befinden, wird Niemand leugnen. Die Zunahme der Dampf- und Schiffschiffahrt hat die kleinen Unternehmern gefährdet. In der Kommission sollte man die Selbstthätigkeit der kleinen Schiffer zu berücksichtigen haben. Es wird die Frage zu beantworten sein, ob die Frauen und Kinder der Schiffer nach § 3 unter die Angestellten zu rechnen und daher verpflichtend sind. Warum soll der Zwangsloose, der vom Stand dem Schiffer aufgewachsen wird, nicht befreit werden, wenn er etwas verdient? Der kleine Schiffer ist verpflichtet, sich die Pflichten in der Seeschiffahrt übergeben. Die Selbstthätigkeit des Schiffer haben wir bei der Volk, bei der Eisenbahn und beim Grundbesitzer. Redner behauptet, daß die zwangsweise Berechnung der Schiffsleute zur Erfüllung ihrer Pflichten in das Gesetz aufgenommen sei.

Madame Sans-Gêne.

Nach Victorien Carbau und F. Moreau bearbeitet von Edmund Lepellier. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich würde mir nicht erlauben, etwas, was der Herr Baron mir befehlt, scheinlich zu finden. Ich wollte etwas anderes sagen.“
 „Und was wollten Sie sagen? Ich bin begierig, Ihre Ansicht kennen zu lernen.“
 „Herr Baron, die Sache ist gefährlich — o, nur für mich allein“, beklagte sich Leonard hinzuzufügen. „Denn wenn ich gefangen werde, lassen Sie mich lieber an einem Strohhaufen rösten, als zu sagen, was der Herr Baron mir befohlen hat.“

„Erstens würde man Ihnen nicht glauben“, fiel der Baron trocken ein, „zweitens würde kein Beweis eines solchen Befehls vorgefunden werden und drittens, das sage ich zu Ihrer Beruhigung, habe ich Dispositionen getroffen, um für den unangenehmsten Fall, daß Sie entdeckt werden, Ihren Rückzug zu sichern.“
 „Wirklich, Herr Baron?“ rief Leonard freudig.
 „Meine Postkasse wird Sie beim Neuen Thor auf der Straße von Commerce erwarten; auf jener Seite wird nicht gefängt.“

„Aber wie komme ich hinaus?“
 „Ein Auftrag des Verteidigungsrathes. — Nehmen Sie diesen Schemel und suchen Sie mich morgen gleich nach der Dämmerung im Lager des Herzogs von Braunschweig auf.“
 Und Lokenbald übergab Leonard einen Blancopapierfächer der Mangelhaftigkeit.
 „Ich werde gehören“, sagte Leonard etwas beruhigter.
 „Trachten Sie, Ihre Mission nicht dummerweise zu compromittiren, indem Sie sich von den Freiwilligen Beauftragten fangen lassen. Wenn Sie arreirt werden, ist es für

mir unmöglich, über Ihr Verbleiben zu schweigen. Vielleicht bedeutet das auch sofortigen Tod als Spion.“

Leonard fuhr zusammen.
 „Ich werde acht geben, Herr Baron.“
 „Schön, Sie haben also verstanden. Gehen Sie nun und im Lager der Emigranten will ich Ihre Nachrichten entgegennehmen.“
 „Ich werde mich bemühen, Herr Baron, aber was Sie verlangen, ist nicht leicht und ich habe Angst, daß die Postkasse mich vergeblich beim Neuen Thor erwarten wird.“
 „Dummkopf! In einer Stadt, die von allen Seiten bombardirt wird und wo es überall brennt, ist eine Lieberwahrung unmöglich. Ich zähle auf Sie, Leonard. Wenn Sie mich verrathen oder Angst bekommen, so gilt mein erster Befehl, wenn ich morgen nach Verdun zurückkomme, dem Präsidenten und der zweite dem Beamten, der die Galeerensträflinge zu fesseln hat, bis der nächste Trupp nach Toulon abgeht. Adieu, Leonard, besser gelagert, morgen auf Wiedersehen!“

Und Lokenbald entfernte sich ruhigen Schrittes gegen das Neue Thor, während Leonard befüßt über den Anstrich sich fragte:
 „Wie kann man ohne Aufmerksamkeit zu erregen ins Schloß der Frau von Biscourt eindringen? Wie kann man mitten in der Nacht ohne Störze, wasfenlos zu dem Kommandanten Beaufrepaire hineinkommen?“

XII.

Das Lager der Emigranten.
 Als Lokenbald Leonard verließ, murmelte er mit zufriedener Miene vor sich hin:
 „Der Narr wird thun, was ich ihm gesagt habe. — Er zittert zwar ein wenig, aber die Frucht der Galeere ist bei ihm größer als die Frucht vor dem großen Sabel dieses Beaufrepaire. Wenn ein Mensch vor die Alternative gestellt

wird, auf die Galeere zu kommen oder das Leben zu riskiren, bloß wenn er gefangen wird, so wird jeder Intelligente — und Leonard ist kein Dummkopf — das Letztere wählen. Er wird es ein wenig ungern und mit zitternden Knieen thun, aber er wird es thun. Waschen es die Soldaten nicht eben so? Wenn man sie vor den Schand der Kanone nicht ehrt, so treibt sie nicht immer die Rede zum Ruf hin, sondern auch die Frucht vor dem Fiskusirwerden, wenn sie zurückweichen — ein Beweis dafür, daß man nur in Massen flieht, wenn die Strafe, indem sie sich über die Hüften aller er gießt, kann nicht den Einzelnen treffen. Leonard ist allein, er wird also nicht zurückweichen, und ich werde, wie der gute Tallyhoop, der wachsame Herold des Kalafes der Attributen, vom Lager der Emigranten aus bald das erwartete Signal bemerken“, fügte der Baron lächelnd hinzu, der, obwohl in seiner Fingert bornem denkend, es dennoch liebte, seine literarische Bildung und seine gelehrten Kenntnisse der alten Schriftsteller zu zeigen.

Er schritt langsam durch die verlassenem Theile der Stadt, auf die fernem Detonationen horchend und mit gleichgültigem Blick der leuchtenden Spun der Granaten folgend, die wie rasche Meteor sich auf dem schwarzen Hintergrunde des Himmels freuzten.

Auf dieser Seite der Stadt wurde nicht gefängt. Einige Posten bewachten die Wälle und ihre Auser: Achtung, Schildwache! hörten nur die Umgebend des Neuen Thores, dem der Baron zuschritt.
 Er kam an diesem Thore Nationalgarden vor, denen, wie es bei seiner Entfernung aus dem Stadthaus abgemacht worden, der Befehl erteilt worden war, den Baron von Lokenbald passieren zu lassen.
 Ohne Schwierigkeiten ließ ihn der Postenführer durch das Ausfallthor, indem er ihm Glück wünschte.
 Der Baron erreichte bald einen kleinen Wald, dessen mageres Gehölz er durchschritt, und begab sich direkt zu

Staatsrechtlich über den Handel: Es kann genügt nicht den be-
 rühmten Rostockerer ferner liegen, als durch einzelne Bestimmungen
 des Entwurfs, besonders durch den Beschlagsnachweis, die Lage der
 Rostocker Schiffer zu erschweren. Der Vorschlag, die Schiffahrt
 des Staats für das Verhüten des Zwangsloosens vorzuziehen. Es
 geht in Bezug auf seine Zwangsloosung. (Vgl. Nr. 10. d. d. d.)
 Es kommen Gründe für eine Erhöhung des Staatsrechts (Vgl.
 Nr. 10. d. d. d.) vor. Es ist nicht möglich, die Schiffahrt zu
 verhindern, indem man die Schiffahrt nicht für eine Staatsangelegen-
 heit erklärt. Die Frauen und die Kinder des Schiffbauers sind
 insonderheit zu berücksichtigen, als sie von ihm zur Vermeidung von
 Diensten gezwungen werden. Die kleinen Schiffer werden
 schlechter gestellt als die großen Unternehmer, namentlich in Bezug auf
 die Schiffahrt; man hätte sich hier mehr den Bestimmungen an-
 schließen sollen, die für die Schiffahrt gelten. Die Schiffahrt
 steht unter der Oberhoheit, also auch unter den gesetzlichen
 Schutzes; man müßte aber auch die Frage der Dienstver-
 hältnisse in die einzelnen Theile Deutschlands einbeziehen.

Abg. v. Wangen (H.): Es ist nicht bloß notwendig, die rechtlichen
 Verhältnisse zu klären, sondern auch die Schiffahrt selbst zu fördern,
 damit die großen Aufwendungen für die Stromregulirungen u. s. w.
 nicht bloß dem Handelstande zu gute kommen. Da die Vorklage allein
 im Schutze der veränderten Regierungen enthalten ist oder nicht,
 kann gleichgültig sein. Der Reichstag hat einen Vorstand der Kleinrenten
 anerkannt; aber es hat keine Folgen. Die Regierung wird daher
 die Mittel zu beschaffen haben müßte. Bei keinem Gewerbe ist der
 Beschlagsnachweis so dringlich, wie beim Oberhandelsrecht der Schiffer,
 und zwar im Interesse der Unfallversicherung und Unfallversicherung.
 Neben tritt dafür ein, daß den Schiffern eine bessere Sonntagsruhe
 zu Theil werde und demgemäß die Regelung, welche die Haftung des
 Schiffes durch die Vorklage erhalten soll.

Staatsrechtlich über den Handel: Die Meinung des Vordr. d. d. d.,
 daß zur Ausübung über den Entwurf nur solche Rechte voranzugehen seien,
 welche am Vorparagrafen befreit seien, ist durchaus nicht richtig. Die
 Regierung hat die Befugnisse der Schiffahrt selbst zu fördern,
 damit die großen Aufwendungen für die Stromregulirungen u. s. w.
 nicht bloß dem Handelstande zu gute kommen. Da die Vorklage allein
 im Schutze der veränderten Regierungen enthalten ist oder nicht,
 kann gleichgültig sein. Der Reichstag hat einen Vorstand der Kleinrenten
 anerkannt; aber es hat keine Folgen. Die Regierung wird daher
 die Mittel zu beschaffen haben müßte. Bei keinem Gewerbe ist der
 Beschlagsnachweis so dringlich, wie beim Oberhandelsrecht der Schiffer,
 und zwar im Interesse der Unfallversicherung und Unfallversicherung.
 Neben tritt dafür ein, daß den Schiffern eine bessere Sonntagsruhe
 zu Theil werde und demgemäß die Regelung, welche die Haftung des
 Schiffes durch die Vorklage erhalten soll.

Abg. Gerlach (So.): Wenn man die Rechtsmittel über ein
 Gebiet anerkennt und sie befreit, dann sollte man nicht auf
 anderen Gebieten die Befugnisse der Schiffahrt selbst zu fördern,
 damit die großen Aufwendungen für die Stromregulirungen u. s. w.
 nicht bloß dem Handelstande zu gute kommen. Da die Vorklage allein
 im Schutze der veränderten Regierungen enthalten ist oder nicht,
 kann gleichgültig sein. Der Reichstag hat einen Vorstand der Kleinrenten
 anerkannt; aber es hat keine Folgen. Die Regierung wird daher
 die Mittel zu beschaffen haben müßte. Bei keinem Gewerbe ist der
 Beschlagsnachweis so dringlich, wie beim Oberhandelsrecht der Schiffer,
 und zwar im Interesse der Unfallversicherung und Unfallversicherung.
 Neben tritt dafür ein, daß den Schiffern eine bessere Sonntagsruhe
 zu Theil werde und demgemäß die Regelung, welche die Haftung des
 Schiffes durch die Vorklage erhalten soll.

Nach 5 1/2 Uhr wird die weitere Beratung bis Sonnabend
 2 Uhr vertagt.

Politische Uebersicht.
Deutsches Reich.

* Berlin, 25. Januar. (Hofnachrichten.) Der Kaiser
 und die Kaiserin verließen heute Vormittag einen gemeinschaftlichen
 Spaziergang im Tiergarten. Auf dem Rückwege fuhr der
 Kaiser dem Reichskanzler H. v. Holtenhorst vor und verweilte einige
 Zeit in dessen Palais. Mittags ward im königlichen Schloße die
 teierliche Jagd und Weide der dem 2. Feld-Jäger-Regiment
 zugehörigen neuen Standarte vorgenommen, welcher Fierd
 Kaiserpaar bewohnte.
 Das Hof-Konkurrenz-Examen hat heute Vormittag
 wiederum abgehalten. (Das Ministerium tritt in
 letzter Zeit recht oft zusammen. Die Red.)
 (Fürst Bismarck) wird, wie neuerdings unermüdet
 gemeldet wird, zur Geburtsstiftung des Kaisers nicht nach Berlin
 kommen, angeblich mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand, der
 in letzter Zeit von dem Fürsten Bismarck nachfolgenden Blättern
 als ein recht ungünstig bezeichnet worden ist. Zwischen der Heile
 des Fürsten Holtenhorst nach Friedrichsden und dem Geburtsstiftung
 des Kaisers liegt ein Zeitraum von genau 2 Wochen, und man
 gewinnt den Eindruck, daß die Wiedererwählungsversuche durch

nicht zu dem von Berlin aus wohl gewünschten Resultate geführt
 haben, trotzdem man es an Aufmerksamkeit jeder Art nicht hatte
 fehlen lassen. Es scheint sich nicht zu befähigen, daß Graf
 Herbert Bismarck wieder in den Staatsdienst eintritt, und es
 verdient bemerkt zu werden, daß die Gerichte über seinen Wiederein-
 tritt zu derselben Zeit aufstanden, wie die Gerichte über den
 Wiedereintritt über die anderweitige Verwendung des Staatssekretärs
 v. Marschall, den Staatskanzler. Es ist nicht möglich,
 daß es auf die Schlichterheit der Friedrichsden über den Fürsten
 v. Marschall zu auswärtigen Auswanderungen gekommen ist,
 und daß man sich betreffs seiner nicht hat einigen können. Ein-
 worten scheint die Partie so zu stehen: Fürst Bismarck kommt
 nicht nach Berlin, wohl auch nicht zu den Staatsratsitzungen,
 und Graf Herbert Bismarck bleibt bis auf Weiteres inaktiv.
 v. Marschall dagegen aktiv. Bieleicht bringt schon die nächste Zeit
 bessere Aufklärung.

(Der Bundesrath) hat in seiner heutigen Sitzung dem
 Vorschlag der betreffenden Ausschüsse zu dem Entwurf eines Tabak-
 steuergesetzes, dem Entwurf über den Gegenstand der
 ruffischen Prämienliste von 1864, dem Ausschussbericht über den
 Gegenstand wegen Feststellung des Raubschiffahrtsetzes
 von Elsaß-Lothringen für 1895/96 die Zustimmung,
 und dem Antrag des IV. Ausschusses zu dem Entwurf von Bestim-
 mungen betreffend Ausnahmen von dem Verbot der Sonntag-
 arbeit in gewerblichen Anlagen, sowie dem Ausschussbericht über
 den Entwurf einer Verordnung wegen des allg. Juktifikations-
 rechts der auf die Sonntag-ruhe bezüglichen Bestimmungen der Ge-
 werbs- und Wirtschaftsvereinigungen vom 1. Juni 1891 die Zustimmung
 mit einigen Änderungen ertheilt, ferner den Gegenstand über die
 Ausführung des mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Zolltar-
 tells und den Gegenstand wegen Abänderung des Gesetzes über
 die Erwerbs- und Wirtschaftsvereinigungen vom 1. Mai 1879 den zustän-
 digen Ausschüssen überwiesen.

(Im Bundesrath) sind, wie aus vorstehendem Besim-
 mung ersichtlich, die Entwurfs zu einem Tabaksteuergesetz und zu
 dem Reichsfinanzreformgesetz genehmigt worden. Man darf
 sich annehmen, daß die betreffenden Entwurfs schon in nächster
 Sonntag-Tag in der Reichsversammlung die Ausführung der
 Bundesrath zu geben werden.

(Zu der Budgetkommission des Reichstags) stand
 heute der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung zur
 Beratung. Am Post- und Telegraphenwesen ist eine Einnahme
 von 257.170.000 M. eingestellt. Der Reichsminister Abg. Müller-
 Dortmund findet diesen Etat zu niedrig; er würde ihn mindestens
 auf 288.700.000 M. erhöhen. Abg. Richter wünscht die Ein-
 nahmen für December zu wissen. Sie werden regierungsmäßig auf
 26.755.000 M. angegeben. Abg. Richter findet auch die Ver-
 anlagung des Reichsministers zu niedrig. Schließlich
 werden die Einnahmen nach dem Vorschlage Müller's mit großer
 Mehrheit (20 gegen 15) Millionen Mark angehoben. Bei
 der weiteren Erörterung der Einnahmen (insgesamt 279.138.890 M.)
 merkt Abg. Müller-Dortmund, die billige Juktifikation
 für 50 Pf. habe eine große sozialpolitische Bedeutung, aber der
 niedrige Satz habe auch einen größeren Ausfall im Gefolge.
 Staatssekretär v. Stephan: Unsere Einnahmeverhältnisse seien
 höher als die der meisten anderen Staaten. Unsere Einnahmen
 stehen nur hinter denen Englands und Frankreichs zurück. Aber
 in diesen beiden Ländern sei die Befolgung der Steuern weit
 schlechter als bei uns. In England betrage auch keine Viertelszahl,
 auch keine Ermäßigung für die Steuerpflichtigen, sondern nur
 die Steuerbefreiung für 15 Millionen Mark ausmache. Durch
 den billigen Satz bei der Besteuerung erziele kein Ausfall in
 den Einnahmen, im Gegentheil ist dadurch der Verkehr sehr ge-
 legten. Auch Abg. Singer (So.) befürwortet die Beibehaltung
 des 50 Pf.-Satzes für Posten, besonders im Interesse der kleinen
 Leute. Abg. Dr. Hammacher (H.) beantragt, die Einnahmen
 für's Telegraphenwesen besonders anzusehen. Abg. Dr. Vögler be-
 fürwortet die Erhöhung des Höchstgewichts für Briefe bei
 einfachen Porto auf 20 Gramm; auch sei die Einführung von
 Kartei-Briefen zu empfehlen. Staatssekretär v. Stephan erwidert,
 die Gewichtsbeschränkung für einfache Briefe auf 20 Gramm würde
 einen Ausfall von etwa 4 Millionen bewirken. Die übrigen Titel
 der Einnahmen werden darauf nach den Wünschen der Regierung
 genehmigt und der Antrag Hammacher angenommen. Ueber die
 Betitionen, welche die Festsetzung des Höchstgewichts für einfache
 Briefe auf 20 Gramm fordern, beantragt Dr. Hammacher aus
 Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches zur Tagesordnung über-
 zugehen. Die Kommission beschließt jedoch nach dem Antrage des
 Abg. Singer, die Betitionen des Herrn Reichskanzler zur Be-
 wägung zu überweisen. Die Betitionen betreffend die Erhöhung
 des Porto für Gebührenschriften werden ebenfalls dem Reichskanzler
 zur Bewägung überwiesen.

Diese Armee von Rebellen und Verräthern theilte sich
 nach Provinzen, die Gbelleute bestanden ihre Privilegien und
 ihren Hochmuth bei, sie müßten sich nicht mit den Bürger-
 lichen. So hatte die Bretagne sieben Compagnien Aboliger
 beigelegt und eine acht wurde den aus dem dritten Stande
 hervorgegangenen Vertheidigern reservirt. Die Trucht be-
 deutete diesen Unterthier der Skaffen noch mehr; die Bürger-
 lichen trugen eine einfarbige Uniform, die Aboligen das
 blaue Gewand des Königs mit Aufschlägen. So bemühten
 sich die in derselben Sache verwickelten und sich denselben
 Gefahren aussetzen Anführer, unter ihren Anhängern
 die Hierarchie und sozialen Kategorien aufrecht zu erhalten,
 welche bereits nur mehr der Vergangenheit angehörten. Die
 Bürgerlichen mit ihren einfarbigen Gasaues befaßen trotzdem
 mehr Selbstverleugung und Hingebung, als die Aboligen,
 indem sie für die Vertheidigung von Privilegien kämpften,
 auf welches sie gar kein Recht besaßen.
 Einige Detachements, welche die Uniformen der Korps befehlerten,
 und Marineoffiziere in sehr großer Anzahl bildeten das
 einzige wirklich militärische Element der Emigranten.
 Das Marinekorps, tapfer, aber oberflächlich und dem
 Königthum sehr ergeben, retirirte sich hauptsächlich aus den
 Familien der bretonischen Adlige, die alle der Revolution
 feindlich gesinnt waren. Die Desertion dieser Offiziere
 schwächte für lange hinaus die französische Seemacht und
 sicherte trotz des Muthes der Matrosen den Engländern
 den Sieg über die französische Flotte und bewahrte ihnen
 die Herrschaft zu Wasser. Man hat diesem Verrath der
 Offiziere der königlichen Flotte nicht genug Rechnung ge-
 tragen, als man die strengste Maßregel, die die Konvention
 im Westen traf, aufstellte.
 Der heroische Widerstand der fanatisirten Chouans war
 für das Vaterland weniger verhängnisvoll, als die Flucht
 vieler erfahrenen Offiziere, der Gefährten La Peroules und
 d'Estaing, dieser glorreichen Gegner der Engländer während

* Köln, 25. Januar. Der „Köln. Volksztg.“ wird aus den
 verschiedenen Kohlenzentren des Ruhrgebietes befragt,
 daß außer den bisher erfolgten Arbeiterentlassungen vom
 1. Februar an einer Anzahl von Zechen (Sibersin, Con-
 solidation, Holland, Rodders u. s. w.) Entlassungen bevorstehen.
 Dazu meißt sich überall die Zahl der Freierthigen.

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 25. Januar. Die „Politische Korrespondenz“ erklärt
 die Wahpungsbildung der österreichisch-ungarische Stande
 hätte der Unionregierung Retrospektivmaßregeln in Aussicht gestellt,
 falls die Herabsetzung der amerikanischen Zollerätze nicht bald
 erfolgen würde, für nicht zureichend. Der Gedanke sei nur brauch-
 bar, sich den Schritten der Vertreter jener Mächte anzuschließen,
 welche in der gleichen Lage wie Oesterreich-Ungarn sind und gegen
 die Bestimmung, daß der Zoller von Staaten, welche Expor-
 tprämien genießen, mit einem Zollzuschlag von 1/10 Cent
 pro Pfund als dem österreichisch-amerikanischen Vereinbarungen
 von 1892 widersprechend, Bewahrung einzulegen. Zugleich
 wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Unionstaaten
 Abstand davon nehmen werden, dem österreichisch-ungarischen Zoller
 eine partielle Herabsetzung mit den Produkten der westindischen
 Zucker zu verweigern, da bei fortwährendem divergirendem Handels-
 stande auch Oesterreich-Ungarn betreffs der vornehmlichsten
 Produkte freie Hand wahrnehmen müßte. Die Meinung, daß
 Oesterreich-Ungarn in dieser Angelegenheit weiterzugehen sei als
 die übrigen Mächte und Wiedererzeugungsmäßigkeit angebrocht
 habe, ist daher, wie die „Politische Korrespondenz“ sagt, vollkommen
 unangebracht.

Frankreich.

* Paris, 25. Januar. Die Bildung eines Ministeriums
 ist bisher noch immer nicht gelungen. Gestern Abend fand bei
 Ribot eine Zusammenkunft statt, welche sich bis nach 1 Uhr
 Morgens andauerte. Es scheint, daß Ribot die Finanzen und die
 Justizübernahme übernehmen würde; er wird heute die Unterhandlungen
 fortsetzen. — Anstalts- und bei fortwährendem divergirendem Handels-
 stande auch Oesterreich-Ungarn betreffs der vornehmlichsten
 Produkte freie Hand wahrnehmen müßte. Die Meinung, daß
 Oesterreich-Ungarn in dieser Angelegenheit weiterzugehen sei als
 die übrigen Mächte und Wiedererzeugungsmäßigkeit angebrocht
 habe, ist daher, wie die „Politische Korrespondenz“ sagt, vollkommen
 unangebracht.

Großbritannien.

* London, 25. Januar. Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus
 Tokio mitgeteilt wird, werden nach einer amtlichen Meldung die
 Amerikaner Friedensunterhändler heute von Shanghai nach
 Japan abreisen. Bei ihrer Ankunft in Japan werden sich die
 Unterhändler mit der Gesandtschaft von Tokio zum Gespräch begeben,
 wo sich der Kaiser und die Minister befinden. Die Gesandten
 werden nur empfangen werden, wenn dieselben mit Vollmachten
 zur Unterbreitung endgiltiger Friedensbedingungen aus-
 gestattet sind.

Dänland.

* Petersburg, 25. Januar. Der Finanzminister verbot den
 Journalisten die Geschichte der Bile auf eigene Rechnung
 abzufassen und sich in Speculationen einzulassen.

Orient.

* Athen, 25. Januar. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein
 Dekret, durch welches die Rammur auf 40 Tage vertagt wird;
 die Ausführung wird hauptsächlich vor Ablauf dieses Zeitraumes
 angeordnet werden.

Lokales.

(Der Nachbarn unserer Original-Notiz-Berichte ist nur mit Cuedruckgabe gestattet.)
 Halle, 26. Januar.
 * Aus den Kirchengemeinden. Nach den amtlichen Bekannt-
 machungen des Rgl. Konsistoriums zu Magdeburg ist nunmehr die
 Errichtung der zweiten kirchlichen Stelle an der P. u. m. r. i. g. e. n. d. e.
 von den Behörden genehmigt. Da diese Gemeinde kirchlichen Charak-
 ter ist, wird die erste Befragung der Stelle durch das Kirchenregiment er-
 folgen. — Zu gleicher Zeit ist auch die Wahl des Pastors für die
 Gemeinde der Johanneiskirche befragt worden. Der bisherige
 Pfarrverwalter C. Hammer, welcher am 26. Oktober v. J. zum Pastore
 ernannt worden, wird also in nächster Zeit in sein Amt ein-
 gesetzt werden. Derselbe wurde am 8. November 1891 als Hilfsprediger der
 Kirchengemeinde in der Ulrichsstraße ordiniert und hat seit dem 1. Juli,
 dem Tage der Errichtung der Pfarre der Johanneiskirche, das Pfarr-
 amt verwaltet. Er ist am 18. Juni 1866 zu Guben, im Gebiete
 der freien Stadt Bremen, geboren und hat die theologischen Examina
 in unserer Provinz abgelegt. — Die Kirchengemeinde wartet bis

einen Feiler, das in einiger Entfernung in der Ebene brannte
 — wahrscheinlich ein Bivouac von Vorkosten.
 Ein „Qui vive?“ in französischer Sprache bewog ihn,
 stehen zu bleiben.
 „Ich habe mich nicht getraut“, murmelte er, „das sind
 Franzosen.“

Er blieb unbeweglich stehen, nachdem er geantwortet hatte:
 „Ein Freund, Aufwandler der Municipalität von Verdun!“
 Eine Stimme sagte, dann sah er eine bunte Masse sich
 lösen, begleitet von einem Gefläuse von Eisen. Ein Licht
 löschte und bewegte sich auf ihn zu.
 Vier Männer mit einem Federträger kamen ihm entgegen.
 Nachdem er das Geflüster gehört hatte, zum General an chef
 geführt zu werden, wurde der Baron sehr höflich gebeten, am
 Bivouac Platz zu nehmen, bis man ihn ins Hauptquartier
 führen könnte. Er nahm dies gern an, denn die Nacht war
 frisch, und jetzt lag neben dem königlichen Freiwilligen vor
 die brennenden Schritte nieder. Seine Ankunft hatte das
 Sagen in Aufbruch gebracht, und viele Schladene waren
 erwacht, man herbeizustreuen und von dem Ankommen zu
 erfahren, was in Verdun vorging.

Dieses Lager der Emigranten war sehr seltsam und bunt.
 Die Armees Combes bestand aus Freiwilligen, die aus allen
 Theilen Frankreichs, besonders dem Westen, herbeizogelt
 waren, um gegen die Armees des Landes zu kämpfen, die
 weisse Fahne zu vertheidigen, den König wieder einzusetzen
 und die Revolution niederzuschlagen.
 Viele dieser Freiwilligen waren etwas geizig ge-
 kommen: die einen angehört von ihren Familien, an-
 gefordert durch das Beispiel, nicht im Staube, auf ihren
 zerstörten Besitzungen zu bleiben, andere durch Fanatismus,
 viele jedoch in der Hoffnung, im Triumph und mit Beute
 nach Frankreich zurückzukehren und so fünfundsiebzig Jahre
 vorher die berühmte Millarde der Emigranten zu es-
 komptiren.

Die Armee von Rebellen und Verräthern theilte sich
 nach Provinzen, die Gbelleute bestanden ihre Privilegien und
 ihren Hochmuth bei, sie müßten sich nicht mit den Bürger-
 lichen. So hatte die Bretagne sieben Compagnien Aboliger
 beigelegt und eine acht wurde den aus dem dritten Stande
 hervorgegangenen Vertheidigern reservirt. Die Trucht be-
 deutete diesen Unterthier der Skaffen noch mehr; die Bürger-
 lichen trugen eine einfarbige Uniform, die Aboligen das
 blaue Gewand des Königs mit Aufschlägen. So bemühten
 sich die in derselben Sache verwickelten und sich denselben
 Gefahren aussetzen Anführer, unter ihren Anhängern
 die Hierarchie und sozialen Kategorien aufrecht zu erhalten,
 welche bereits nur mehr der Vergangenheit angehörten. Die
 Bürgerlichen mit ihren einfarbigen Gasaues befaßen trotzdem
 mehr Selbstverleugung und Hingebung, als die Aboligen,
 indem sie für die Vertheidigung von Privilegien kämpften,
 auf welches sie gar kein Recht besaßen.
 Einige Detachements, welche die Uniformen der Korps befehlerten,
 und Marineoffiziere in sehr großer Anzahl bildeten das
 einzige wirklich militärische Element der Emigranten.
 Das Marinekorps, tapfer, aber oberflächlich und dem
 Königthum sehr ergeben, retirirte sich hauptsächlich aus den
 Familien der bretonischen Adlige, die alle der Revolution
 feindlich gesinnt waren. Die Desertion dieser Offiziere
 schwächte für lange hinaus die französische Seemacht und
 sicherte trotz des Muthes der Matrosen den Engländern
 den Sieg über die französische Flotte und bewahrte ihnen
 die Herrschaft zu Wasser. Man hat diesem Verrath der
 Offiziere der königlichen Flotte nicht genug Rechnung ge-
 tragen, als man die strengste Maßregel, die die Konvention
 im Westen traf, aufstellte.
 Der heroische Widerstand der fanatisirten Chouans war
 für das Vaterland weniger verhängnisvoll, als die Flucht
 vieler erfahrenen Offiziere, der Gefährten La Peroules und
 d'Estaing, dieser glorreichen Gegner der Engländer während

des amerikanisch-französischen Krieges, welche ihre Schiffe verließen, um
 sich hinter einen preussischen General zu tummeln und sich
 von den Nationalgardien schlagen zu lassen.
 Die königlichen Freiwilligen waren schlecht equipirt,
 schlecht bewaffnet und in jeder Hinsicht schlecht verproviantirt.
 Ihre Generale, deutsche Geizhalsen, waren sehr schwer, und
 viele Gbelleute hatten nur ihre eigenen Jagdgewehre.
 Baron Loevedal hörte mit seinem idiotischen Wächeln
 die Staubbengel, Prahlereien und Anflagen der Freiwilligen
 an. Da er von Paris kam, bestimmte man ihn mit Fragen
 über den Zustand der Hauptstadt und um günstige Prophe-
 zungen über die triumphernde Rückkehr des Königs.
 Der Baron antwortete ausweichend, während er fort-
 während dem Augenwinkel über die rothen Flammen
 des Bivouacs hinweg einen dunklen Punkt über den
 Wällen von Verdun, in der Richtung des Thores St. Victor,
 betrachtete. Er schien von einem Augenblick zum andern ein
 Signal zu erwarten, das nicht erfolgte.
 Jeden Moment zog er die Uhr hervor, sah sie an und
 beobachtete ängstlich, auf den Wortschwall der Gbelleute nur
 zum Scheine hindrönd, den noch dunklen Himmel über
 der Stadt.
 „Was macht denn dieser Leonard?“ murmelte er. „Sollte
 er mich verrathen haben, oder hat ihn der Muth im letzten
 Moment verlassen? O, ich werde mich sogleich rächen;
 wenn er mich deläthet hat, schide ich ihn auf die Galeere.“
 Endlich meldete man ihm, daß der General Clerfayt ihn
 erwarte und sofort ihn in seinem Zelte empfangen werde.
 Der Baron erhob sich und folgte der Ordmanns, die
 ihn führen sollte, nicht ohne zum letzten Mal einen unruhigen
 Blick auf die Häuser von Verdun zu werfen, die im der
 blick gelegenen Stadt über die Wälle emporragten.

(Fortsetzung folgt.)



Inventur- Ausverkauf

von

Kinder-Garderobe

ganz außerordentlich billigen Preisen,
als:
Knaben- u. Mädchen-Geschw. Jüdel
Anzüge, Kleider, Mäntel,
Jaquets, Jacken, Hüte, Mützen,
Schürzen, Strümpfe etc.,
sowie Stoffe.

Halle a. S.,
101 Leipzigerstr. 101.

Wir bitten um gefällige Beachtung
unserer Schaufenster.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wir lösen unser seit 6 Jahren bestehendes Spezialgeschäft von
Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Portièren, Tischdecken etc.
vollständig auf. Sämtliche Waaren stehen im Ausverkauf zu so billigen Preisen, daß die denkbar günstigste Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen geboten ist.
Der Verkauf zu festen Preisen ohne jeden Abzug und gegen baar findet von 9 Uhr früh bis 7 Uhr Abends statt.

A. Drews Nachf. (Paul Meusel & Co.), **Gr. Ulrichstr. 52,**
Gardinen-Fabrik, gegründet 1869.

Einziges und größtes Spezialgeschäft am Platze.

Billigste Bezugsquelle
für email. Kodigefürche.



Wir empfangen ein großes Fabriklager emailirte, sehr
dauerhafte große
Wassereimer à St. 1 Mk. 25 Pfg.,
Wassereimer mit Glasurfehlern à 95 Pf.,
sowie Kochtöpfe, Aufschwannwannen, Brat-
pfannen, Kaffeekannen, Wasserkessel, Teller, Tassen,
Essenträger, Waschbecken, Nachgeschirre zu
staunend billigen Preisen.

Auf mehrere complete Küchen-Einrichtungen machen wir ganz
besonders aufmerksam.
● Streng reelle Bedienung, feste Preise. ●

Burghardt & Becher

Erstes Geschäft: **Leipzigerstr. 84, am Thurm.**
Zweites Geschäft: **Gr. Märkerstr. 21, neben d. städt. Seidhaus.**

G. Apel Nachf., Halle a. S.,
Gr. Märkerstrasse 21,
Glas- und Porzellan-Handlung,
halten sich bestens empfohlen.

Billige Preise, da geringe Miethe.
Ausverkauf von Luxuswaren.



Nur noch kurze Zeit Leipzigerstr. 45!
Verkauf von Zauberapparaten etc.

Neu angekommen:
Wahrsagekarten der berühmten Kartenlegerin Lenormand
aus Paris.
Diese rechtmäßige, gefällig deponierte Ausgabe,
mit Erklärung, vermittelt jeder im Grunde ist, die Karten
selbst zu legen und richtig zu deuten. à Spztl 75 S.

Café Monopol.

Die neu renovirten, feenhaft beleuchteten Räumlichkeiten
meines Cafés empfehle hiermit angelegentlichst der freundlichen Benutzung eines
hochgeehrten Publikums.
Ausschank von
Münchener Bürgerbräu. 
Kulmbacher von C. Petz. 
Liebtschaner. 
Grätzer Bier.
- Prompte Bedienung unter persönlicher Leitung des Inhabers. -
V. Volkayn, Direktor.

Exquisite kalte Küche.
Sämmtliche Liqueure
der Firma Cousinbro Pils
in Paris.
Neu hergerichtete **Billards.**

Gesang- Bücher,

auch in Zahlenausgabe, in allen
Preislagen,
**Einschreib- u. Poeste-
Albums**
von 10 Pfg. bis 7 Mk. v. Stück,
Schmucksachen
in Koralle, Granaten, Smitt,
Doubis, Silber etc.,
Nickel-Remontoiruhr
f. Herren 3 Mk., kleine f. Damen 5 Mk.
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.
Zur Massage, sowie zur Be-
handlung all
Krankheiten auf naturgemäßen Wege
bei Damen und Kindern empfiehlt sich
Bittne A. Böttcher, Domplatz 8, 2 Tr.

Feinste **Messina-Apfelsinen,**
Catania- do.
" **Blutapfelsinen,**
" **Mandarinen**
in hochfeiner Qualität.
Gebr. Zorn,
Grossherzogl. Sächs. Hoflieferanten.

Schlachthof-Restaurat.
Sonntag den 27. ds. Mts.
Münchener Bock-Bier,
Speckfuchen. 
Ergebenst Oscar Stöpel.

== Neu! == == Neu! == == Neu! ==

„Restaurant zum Eberlbräu“

↔ Franckestrasse 18. ↔
Special-Ausschank des berühmten, sowie gut bekömmlichen
Münchener Eberlbräu.
Gute Küche. Mittagstisch im Abonnement 50 Pfg.
== ff. Lagerbier. == == Franz. Billard. ==
Gesellschaftszimmer
für Vereine und zur Abhaltung von Familien-Festlichkeiten.